Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 3

Artikel: Verlassen : Und sie liessen ihn alle im Stich und flohen (Mark. 14, 50)
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136149

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verlaſſen.

Und ſie ließen ihn alle im Stich und flohen.
Mark. 14, 50.

Zu den ſchwerſten, jedenfalls bitterſten Erfahrungen, die im Kampfe für eine Wahrheit, eine Sache, ein Werk gemacht werden, gehört ohne Zweifel das Verlaſſenſein — verlaſſen zu ſein von denen, die mit einem gehen ſollten, im Stiche gelaſſen zu ſein von denen, auf deren Hilfe man glaubte rechnen zu dürfen. Nicht das Erliegen an ſich tut am weheſten — darin kann etwas von der Freude des Kampfes und der Seligkeit des Leidens um der Gerechtigkeit willen ſein; auch nicht das Alleinſein an ſich — auch darin kann etwas ſein, was die Seele wunderbar erhebt und ſtärkt, ſodaß ſie im Alleinſein am wenigſten allein iſt; aber das Erliegen, wo man nicht hätte erliegen müſſen, wenn diejenigen Treue gehalten hätten, auf die man glaubte ſich verlaſſen zu dürfen, das Alleinſein, wo andere hätten mitgehen müſſen — das iſt ſchwer zu tragen, das kommt an Bitterkeit unmittelbar nach der Bitterkeit des Verraten- oder doch des Verleugnetſeins. Und doch — es wird ſelten einem erſpart bleiben, der irgendwie, im Großen oder Kleinen, Gottes Kriege führt, der irgendwie, im Großen oder Kleinen, ein Werk tut, wozu Gott ihn genötigt hat.

Es war gewiß auch ein beſonders bitterer Tropfen im Kelch der Paſſion Jeſu. „Und ſie ließen ihn alle im Stiche und flohen.“ Nur Petrus folgte ihm — um ihn zu verleugnen! Er mußte es allein machen, mußte im Stiche gelaſſen ſeinen Weg gehen, vor den hohen Prieſter, vor Pilatus, ans Kreuz. Wie viel leichter, wie viel ſchöner wäre es geweſen, wenn ſie mit ihm gegangen wären, alle, treu und heldenhaft, wenn ſie für ihn Zeugnis abgelegt, ſich um ihn geſchart hätten, mit ihm in den Tod gegangen wären.

Wirklich?

Ja, man mag ſich denken, daß es Jeſus leichter geweſen wäre, *ſo* ſeinen Weg zu gehen. Aber ſchon das iſt zweifelhaft, ſehr zweifelhaft. Hätte ihm nicht das, was ihm ſo an Menſchenkraft mitgegeben worden wäre, an Gotteskraft gefehlt? Mußte es nicht ſo ſein, daß er „nur“ in *Gottes* Kraft ging, um in Gott alles zu haben — denn wer Gott hat, der hat *alles!* Verwandelte ſich nicht auch hier Armut in Reichtum? Bedenken wir weiter: Gehörte nicht dies Verlaſſenſein auch zu ſeiner Aufgabe, zum Erlöſungsweg des Menſchenſohnes? Da wir, ſeine Jünger, ſo oft verlaſſen ſein müſſen, mußte er, der Meiſter, es denn nicht auch ſein, damit wir in allen Verlaſſenheiten *unſerer* Gethſemanes und Golgathas (man verzeihe dieſe Vergleichung des Jüngers mit dem Meiſter!) ihn zum Gefährten hätten,

und das Kreuz uns Erlösung auch von dieser Form der Weltangst sei? Ist nicht seine Verlassenheit Zahllosen zur Hilfe, sein Alleinsein Millionen zur Gemeinschaft, sein Verstoßensein die Heimat unserer in die Weltangst verstrickten Seelen geworden? Hat er nicht selbst damit eine sehr viel größere Gesellschaft auch von *Menschen* gefunden? Ist er nicht gerade auf diesem Wege zum Mittelpunkt der Gemeinde geworden, zu der einst Himmel und Erde gehören werden? Und endlich: hat er nicht alles, alles besser allein gemacht? Hätte ein Mitgehen und Mitkämpfen der Jünger nicht ein wenig wie ein *Erfolg* ausgesehen und dieser Erfolg wie ein *Menschenwerk?* Wie aber wäre dann *Gott* offenbar worden, Er allein, als Sieger über Welt und Tod, so wie es nun ist — gerade durch das Kreuz? Menschliche Niederlage ist ja immer und immer und in tausend Formen der Weg zu Gottes Sieg. Gehört also nicht auch dieses Verlassensein zu jenem *Sterben*, durch das Leben und Sieg geschafft wurde, gehört es nicht zu jenem Gericht über die Welt, durch das Gott mächtig wird und seine Auferstehungskraft in die Welt dringt? Ist nicht gerade auch damit Gott in Christus — nur Gott! — und *sein* Sieg?

Wenn dem so ist — und ist es nicht ganz sicher so? — dann fällt davon ein Licht auch auf das Verlassensein der Jünger, die Jesus wirklich nachfolgen.

Gewiß, es ist eine schwere Sache, dieses Verlassensein! Wie vieles hätte anders gehen können, wenn man nicht so oft im Stiche gelassen würde! Jene mißglückte Versammlung wäre anders verlaufen, wenn Einer oder Eine, die dabei waren, ihre Pflicht getan und ein Wort gesagt hätten, statt die Klugheit oder Bequemlichkeit des Schweigens vorzuziehen. Ein Werk, an das wir unsere Seele gesetzt, hätte gelingen können, wenn dieser oder jener, auf den es ankam, uns nicht im Stiche gelassen hätte. Oft hängt es nur an einem einzigen Menschen. Und dabei reden wir ja nicht vom Judas, nicht vom Petrus, nicht vom Verrat und nicht von der Verleugnung. Aber schon das „Fliehen", wenn Anfechtung naht, scheinbare Niederlage droht, das Nicht-Mitgehen, wo dieses so viel bedeuten könnte — wenn diese wüßten, wie verhängnisvoll es oft sein kann! O diese Menschen, diese Freunde, diese Genossen einer Sache oder eines Menschen, wenn sie wüßten, wie sehr sie beide im Stiche lassen! Oft wissen sie es ja nicht einmal — so sehr lassen sie beide im Stiche! Denn das ist noch schlimmer als das „Fliehen". So geht er, im Stiche gelassen, zugrunde, so erliegt die Sache ihren Feinden oder auch einfach dem Gesetz der Trägheit. Aber wenn es auch nicht so weit kommt, so wird dadurch doch Gutes und Großes verhindert, das sonst möglich gewesen wäre. Wenn das, was wir angeregt, was wir mit ganzem Herzen ersehnt, verstehende Seelen und helfende Hände gefunden hätte, wie vieles hätte werden können! Ja, es ist nicht recht, ist nicht schön, daß sie „flohen", und das bedeutet: daß sie uns allein ließen, uns unsern

Kampf kämpfen ließen, ohne zu empfinden, daß es auch ihr Kampf sei. Ja, es ist bitter. Und so erliegt das Gute immer wieder den feindlichen Mächten, weil seine Verfechter im Stiche gelassen werden. Lieber Freund, der du dies liest und für den es geschrieben ist, dessen Seele wund und erschöpft ist von dieser Erfahrung: glaube uns, daß wir dein Leid verstehen, und glaube uns: Du bist nicht allein, die Verlassenen sind in großer Gesellschaft! Ja, es ist eine besonders harte Kante am Kreuzesholz. Sicherlich!

Und doch — ist nicht auch das am Ende gut? Du fühlst es als hartes Los, deinen Weg so einsam gehen zu müssen — aber ist es manchmal nicht leichter, einen Weg allein zu gehen? Leichter — aber auch schöner, ja sogar freudiger: weil man dann die beste Gesellschaft hat? Und ginge nicht auf dem Wege der Menschenhilfe Wertvollstes verloren? Wenn du allein bist — und zwar auf die *rechte* Weise, um Gottes willen verlassen — ist dann nicht *Gott* mit dir? Ist er es dann nicht auf besondere Weise? Ist dann nicht *seine* Kraft wunderbar über dir? Wirst du dann nicht vielleicht kämpfend, leidend, unterliegend eine Macht in Bewegung setzen, die unvergleichlich wirksamer ist als alle Menschenhilfe wäre? Werden damit nicht die Kräfte der *unsichtbaren* Welt berührt, die eines Tages an der Stelle, wo ein Kreuz der Verlassenheit gestanden, hervorbrechen werden — jedenfalls irgendwo hervorbrechen werden und zwar infolge dieses Kreuzes? Und wirst nicht auch du, wenn du diese Verlassenheit mit Gott aushalten kannst, einst so viel mehr *menschliche* Gesellschaft finden? Du wirst von Gott her zu den Menschen kommen, mit denen er dich verbinden wird. Gewiß, du könntest mit mehr Menschenhilfe die Sache, die dir am Herzen liegt, scheinbar schneller vorwärts bringen. Aber wäre das bloß Gewinn? Wo sofort reichlich Menschenhilfe zur Hand ist, da kann wohl ein Werk entstehen, das Erfolg hat, sich ausbreitet und durch den Erfolg den Erfolg mehrt, wie die Flamme sich durch die Flamme mehrt — aber am Erfolg kann eine Sache auch sterben und am Mißerfolg aufleben. In den Tagen des Gelingens setzen sich in einem Werke am leichtesten die Keime des Verderbens fest, während wir wohl nur in den Tagen des Mißlingens dazu kommen, jenen Bund mit Gott zu schließen, der allem Tun das Geheimnis des Lebens verschafft. Beim Brechen der irdischen Stützen allein kann *Gott* zu Ehren kommen und mit dem Punkte des Sterbens der Punkt der Auferstehung erreicht werden. Aus der Menschenhilfe und ihrem Erfolge kann ein Baum erwachsen, dessen Aeste sich weit ausbreiten, der aber — wer weiß wie rasch! — altern und welken wird, während durch jenes Leiden der im Stiche Gelassenen eine Schöpferkraft entfesselt wird, die immer neues Leben und Gedeihen wirkt — eine Auferstehungskraft, die eben immer nur da aufbricht, wo ein Kreuz gestanden hat. Man denke an einen Pestalozzi. Wenn er Erfolg gehabt hätte, und zwar dauernden, wäre

dann nicht ſein Wirken in dieſem Erfolg *aufgegangen?* So aber der Mißerfolg ſein Los war, immer wieder, trotz einzelnen, zwiſchenhinein aufleuchtenden Erfolgen; ſo er im Stiche gelaſſen wurde, einſam war, verſpottet, ſchiffbrüchig — iſt nicht gerade das die unvergängliche Lebenskraft ſeines Wirkens und ſeiner Perſon geworden? So hat auch bei ihm Gott erſetzt, was die Menſchen nicht gaben — und welch ein Erſatz iſt das! Und wenn Kierkegaard, weil er für Gott Kühnſtes und Schwerſtes getan, einſam wurde, weil faſt alle ihn „flohen", iſt er nicht gerade dadurch zu einem Salz der Erde geworden? Immer und immer wieder zeigt es ſich, daß das Größte gerade da geſchieht, wo nicht die Kräfte der Welt ſich zu einem glänzenden Gelingen zuſammenſchließen, ſondern im Verſagen jener Weltkräfte, worin aber Gehorſam und Treue Einzelner oder kleiner Kreiſe nicht aufhören, Gott allein zu Ehren kommt und *ſeine* Macht offenbar wird.

Darum ſollten wir auch dieſe Paſſion, wenn ſie uns zu Teil wird, in der Kameradſchaft mit dem, der uns auch auf dieſem Wege vorangegangen iſt und im Aufblick zum Kreuze getroſt, ja fröhlich, jedenfalls ſiegreich durchkämpfen können. Wir ſind als Verlaſſene oft am wenigſten verlaſſen! Es bricht auch über dieſem Kreuz Sieg und Auferſtehung herein.

An zwei Punkten, an die man in dieſem Zuſammenhang gewöhnlich nicht denkt, findet dieſe Wahrheit eine eigenartige Bewährung.

Keine Verlaſſenheit iſt ſo ſchrecklich, wie wenn man von *Gott* verlaſſen iſt oder verlaſſen zu ſein ſcheint. Auch durch dieſe letzte Tiefe iſt Er uns vorangegangen. „Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?" Aber Gott hat ihn ja nicht verlaſſen. Dieſe Verlaſſenheit iſt vielmehr der Ort der größten Gottesnähe geworden, den es in der Welt gibt. Gerade durch dieſe Verlaſſenheit Chriſti iſt *unſere* Verlaſſenheit in Weltangſt, Schuld und Tod aufgehoben. Er ſelbſt hat es ja auch geſpürt. Auch er war Gott nie näher, als in dieſer Tiefe. „Es iſt vollbracht." Aus dieſer letzten Tiefe iſt *Oſtern* aufgebrochen. Und immer wieder können wir es im Einzelnen erfahren, wie wir durch ſolche Zeiten der Gottverlaſſenheit, wenn wir ſie mit Gott durchleben (ich rede mit Abſicht ſo widerſpruchsvoll) Gott auf neue Weiſe zu finden, hoch oben im Licht, inmitten einer größeren Sicherheit des Glaubens und Schauens.

Im Reiche des *Sichtbaren* aber iſt die tiefſte Verlaſſenheit *der Tod.* Sollte nicht ſein Sinn gerade darin beſtehen, daß in dieſer völligen Weltverlaſſenheit, in der kein Menſch mit uns gehen kann, *Gott* dem Menſchen begegnet, wie er ihm ſonſt nicht begegnen könnte? Dürfen wir nicht glauben, daß dieſer, vom Standpunkt des Sichtbaren aus betrachtet, einſamſte aller Wege der am wenigſten einſame, der heimatlichſte von allen, der am meiſten von Vater- und Mutterliebe umgebene ſei? Aber es wäre natürlich ein großer Irrtum, zu meinen, das Kreuz ſei bloß der Schlüſſel zu jenem Jenſeits, von dem gerade

die Heiden ſo viel redeten und reden. Vielmehr iſt das Kreuz gerade der Ort, durch den die Kräfte des Jenſeits, ſagen wir lieber: die Kräfte Gottes und ſeines Reiches, in die *Welt* hereinbrechen. Zwar hat der Tod an ſich ſein Geheimnis und ſeine Größe. Er hat uns an ſich viel, ſehr viel zu ſagen. Wir dürfen ihn nicht durch eine Betrachtung nach einer dogmatiſchen Schablone entwerten. Aber nie darf er, in irgend einem Sinn, auch als Weg zu Gott, das *letzte* Wort ſein. „Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg." Gott iſt der Gott der Lebendigen und nicht der Toten, und das Reich Gottes iſt Leben, nicht Tod. Alſo keinen Kultus des Todes! Kein Glaube an den Tod! Vielmehr will aller Tod nur auf das Eine weiſen: auf den Gott des *Lebens*. Erlebe den Tod nur recht tief und du ſtoßeſt auf Gott! Dieſer Gott aber, der Gott, von dem die Bibel kündet, der Gott, der aus Wort Fleiſch geworden iſt, er iſt die Auferſtehung auch der Welt. Darauf dürfen wir vertrauen, daraus Sieges- und Auferſtehungskraft ſchöpfen ohne Ende, Wunder wirkende, Wunder kundtuende, für uns, für die Welt, für Alles. Das iſt Oſtern, iſt Hilfe, iſt Heimat. Dieſe Sieges- und Auferſtehungskraft von dem in Chriſtus Fleiſch gewordenen lebendigen Gott her hebt alle Verlaſſenheit des Weltweſens auf und ſtellt uns in eine unendliche und ewige Gemeinſchaft, deren Zentrum er ſelbſt iſt. Und wo die Kräfte der Welt am meiſten Schiffbruch leiden, iſt die Offenbarung ſeiner Macht am nächſten.

Es bleibt auf jede Weiſe dabei: Wenn wir am verlaſſenſten ſind — wir als Einzelne oder die ganze Gemeinde Chriſti, die ganze Welt — dann iſt Gott am nächſten. *L. Ragaz.*

Ueber das ſexuelle Problem.

Ein Briefwechſel.

II.

Den 1.—9. November 1930.

Verehrter Herr Doktor!

Ich habe vor ein paar Tagen Ihren ausführlichen Brief erhalten. Sie gehen in Ihrer Güte ſoweit, ſich wegen der Verzögerung Ihrer Antwort auf meine Fragen zu entſchuldigen, wo es eigentlich eine Zumutung war, Ihnen zu all' Ihrer Arbeit, in all' Ihrer Ermüdung hinein mit ſolchen ſchweren Sachen zu kommen. Aber eben — in dieſer ernſten Angelegenheit verdient nicht ein jeder Führer unſer Vertrauen, nicht ein Jeder kann hier anerkannte Autorität ſein. Wenn ich bedenke, wieviel ich im Laufe der Jahre über das uns beſchäftigende Problem geleſen und ernſthaft nachgedacht habe, ſo iſt das Fazit daraus ein recht mageres. Einerſeits die meiſt aufrichtig gutgemeinten, wiſſenſchaftlich-materialiſtiſch begründeten Aufklärungsſchriften, andererſeits die theologiſch-pädagogiſch-dogmatiſche Be-

Von Büchern

Felix Moeſchlin: Eidgenöſſiſche Gloſſen. (Ein Buch für Bundesräte, Ständeräte und Nationalräte, Regierungsräte und Kantonsräte, Stadträte, Gemeinderäte und ſolche, die es werden wollen.) Verlag Eugen Rentſch, Erlenbach-Zürich.

Dies Buch mit dem einladenden Titel (denn welcher Schweizer möchte nicht Nationalrat oder wenigſtens Gemeinderat werden?) iſt aus Betrachtungen zuſammengeſetzt, die urſprünglich in der „Baſler Nationalzeitung" erſchienen ſind. Viele von deren Leſern werden wohl zuerſt zu ihnen gegriffen haben. Es wurde manches gute und nützliche, dann und wann auch ein *mutiges* Wort geſprochen, wie es ſich ſonſt ſo ſelten in unſere Tagespreſſe wagt, als etwa eine Gemſe oder ein Hirſch in eine ſtädtiſche Straße. Leſer der „Neuen Wege" werden in dem Möſchlinſchen Buche mit beſonderer Genugtuung begrüßen, was darin über Militärweſen, Dienſtverweigerung, Zivildienſt, Krieg und Frieden, daneben über ſchweizeriſche Außenpolitik ſteht. Es geht freilich nie über die auch in der „Nationalzeitung" gezogenen Grenzen hinaus. Ob mit oder ohne Vergnügen: Möſchlin behandelt den Schweizer homöopathiſch. Er geht ein Stück weit mit ihm, redet liebenswürdig mit ihm, macht auch allerlei Verbeugungen, wo es bei einem andern Schweizer, der noch von etwas gröberem Schlag war und einer früheren Generation angehörte, heißt:

„Und bei Poſaunenſtößen,
Die eitel Wind,
Laßt uns lachen über Größen,
Die keine ſind." (Leuthold.)

Nicht einverſtanden bin ich mit Möſchlin überall da, wo bei ihm etwas wie „Amerikanismus" zu Tage tritt, und das ſcheint leider ein Grundelement ſeines Denkens zu ſein. Was er zum Beiſpiel über die Schwächen unſeres Föderalismus ſagt, mag im Einzelnen alles wahr ſein, aber über das Thema: Föderalismus und Zentralismus müßte man ſchon noch anders reden. Und über alle Rationaliſierung und Techniſierung!

Trotzdem, man müßte zufrieden ſein, wenn unſere Gemeinderäte und Bundesräte und was dazwiſchen liegt — auch alle die, welche es werden wollen — auch nur dieſe Möſchlinſchen homöopathiſchen Pillen einnehmen wollten. Sie werden es wohl hübſch bleiben laſſen und damit — Möſchlin recht geben. *L. R.*

Druckfehler. Im Märzheft iſt folgendes zu berichtigen: Seite 105, Zeile 17 und 18 von unten, ſoll es heißen: *„Hohenprieſter"* (ſtatt „hohen Prieſter"); Seite 132, Zeile 9 von oben *„Das Opfer"* (ſtatt „des Opfers"); Seite 133, Zeile 17 von unten *„der"* (ſtatt „die"; Seite 135, Zeile 7 und 8 von oben *„geſehen"* (ſtatt „betrachtet"); S. 135, Zeile 11 von unten *„erregt"* (ſtatt „gibt"); Seite 141, Zeile 24 von unten *„ſoll wahrſcheinlich"* (ſtatt „wahrſcheinlich ſoll"); Seite 145, Zeile 7 von unten *„Spielbanken"* (ſtatt „Spielkarten").

Programm für das Sommerſemeſter 1931.

I. Ein Gang durch das Alte Teſtament (Fortſetzung und Schluß). Jeden Samstag, abends 8 Uhr. Leiter: *L. Ragaz.* Beginn: 2. Mai.

Der Kurs bedeutet eine Wanderung durch die Geſchichte Iſraels, von der die Bibel berichtet. Der zweite Teil, deſſen Höhepunkt und Mittelpunkt *die Pro-*